

A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde



<https://kulturforum.info/de/kk-magazin/8201-wo-schiffe-kletternd-fahren-auf-dem-oberlandischen-kanal-bewaltigen-kaehne-hundert-hohenmeter>

01) Wo Schiffe kletternd fahren. Auf dem Oberländischen Kanal bewältigen Kähne hundert Höhenmeter. Geschrieben von Marie Schwarz

Über 175 Jahre ist es her, dass unter der Leitung des Ingenieurs Georg Jakob Steenke mit dem Bau des Oberländischen Kanals begonnen wurde, der die Eylauer Seenplatte mit dem Drausensee und der Ostsee verbindet. Er sorgte für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Region zwischen Osterode/Ostróda und Elbing/Elbląg. Heute fahren auf dem Kanal nur Ausflugsschiffe. Mit dem – trotz Protesten von Ökologen – von der Warschauer PiS-Regierung begonnenen Durchstich der Frischen Nehrung bei Elbing soll die Region frische Impulse bekommen.

Blicken wir zurück in die Zeit am Anfang des 19. Jahrhunderts: Zwischen den oberländischen Seen und Elbing liegt die Grenze der beiden Provinzen Ost- und Westpreußen. Es ist ein agrarisch geprägtes Gebiet, das vor allem Lebensmittel und Holz liefert. In dieser zerklüfteten Endmoränenlandschaft fehlt jedoch ein direkter Wasserweg zur Küste, wie im Ermland die Alle, die Richtung Königsberg fließt. Feste, noch dazu für schwere Transporte geeignete Straßen gibt es kaum, die aufkommende Eisenbahn findet erst deutlich später ihren Weg in diesen südlichen Teil Ostpreußens. Es bleibt nur der Weg über das Wasser, und das bedeutet ein sechs- bis achtmonatiges Flößen über die Drewenz und die Weichsel zur Ostsee – und das für Holz, das zehn Meilen südlich von Elbing gefällt wird. So war die Situation, die Georg Jakob Steenke antraf, als er 1836 seine Arbeit als Inspektor der Deiche und Wälle der Weichselmarschen antrat.





Ein ungewöhnlicher Anblick: Ein Schiff wird mit Seilen auf Schienen den Hang hochgezogen.
© Adobestock/ travelpete

»Der Kanal wird zu dem Zweck erbaut, die Oberländischen Seen der Provinz Preußen mit dem Drausensee und demnächst mit der Ostsee zu verbinden, um durch diese Wasserstraße fruchtbaren, reich bewaldeten, jetzt aller Kommunikationen entbehrenden Ländertheilen der zusammenstoßenden Regierungsbezirke Ost- und Westpreußen die Mittel zu verschaffen, ihre Produkte abzusetzen und auszutauschen, welche bisher entweder gar nicht oder nur in veränderter Gestalt und unvollkommen verwerthet werden konnten«, heißt es dann auch als Begründung für den Bau des Oberländischen Kanals in den Ephemeriden, der Beilage zur in Wien erscheinenden *Allgemeinen Bauzeitung* Nr. 2 von Mai 1846.



Seite 90 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 773 vom 16.07.2020

Dass Kanäle zwischen einzelnen Seen des Oberlandes baulich möglich waren, beweist der im 14. Jahrhundert bei Saalfeld/Zalewo gebaute Weinsdorfer Kanal zwischen dem Ewingsee und dem Geserichsee. Die Eiszeit hat neben den vielen Endmoränen im Oberland eine Seenkette hinterlassen, die vom Pinnausee über den Samrotzsee, Röthloffsee, Bärtingsee und den Thardensee zum Schillingsee reicht und sich für den Bau einer künstlichen Wasserstraße anbietet.

Beim Röthloffsee zweigt eine weitere Seenkette zum Drewenzsee in Richtung Osterode ab. Dies nahm Georg Jakob Steenke mit seinem erfahrenen Auge sicher wahr und berücksichtigte die örtliche Geografie in seinem Entwurf des Kanals. Immerhin hatte er 1833 bereits den Seckenburger Kanal in der Niederung der Memel erbaut.

Ein Problem war der Ausgleich der Niveauunterschiede der einzelnen Seen. Bei den Gewässern zwischen Osterode, Liebemühl/Miłomłyn und Pinnau/Piniewo waren Absenkungen um anderthalb bis zwei, stellenweise sogar mehr als fünfzehn Meter notwendig, zudem musste der Abiskarsee mit einem Aquädukt überquert werden, um den Geserichsee zu erreichen. Die Wasserscheide bei Liebemühl wurde durch die Schleusen bei Liebemühl und Grünort/Lubień bewältigt. Schleusen waren auch notwendig, um den Wasserstand zwischen den Dämmen zu regulieren und das Risiko von Dammbrochen zu minimieren.

Herausforderung Höhenunterschied

Das größte Hindernis aber war der Höhenunterschied zwischen dem Pinnausee und dem Drausensee bei Elbing. Der gesamte Oberländische Kanal von Elbing bis Deutsch Eylau/Iława hat eine Länge von 129,8 Kilometern, und sein bekannter Abschnitt bis Osterode war 82 Kilometer lang. Doch hier ist auf einer Strecke von lediglich 9,6 Kilometern eine Differenz von 99,5 Metern Höhenunterschied zu bewältigen. Nach dem Baubeginn mit dem ersten Spatenstich am 28. Oktober 1844 in Liebemühl wurden bis 1850 südlich des Drausensees im Fluss Kleppe fünf Kammerschleusen errichtet. Schon im Mai 1846 stand jedoch in den Ephemeriden, dass Steenke aufgrund der massiven Kosten der notwendigen Schleusen (zwischen zwanzig und vierzig Bauten) alternative hydrotechnische Lösungen suchte, um »von der Schwerkraft und der Anwendung der Kompensation in der Art Gebrauch zu machen, daß auf einer zu errichtenden geneigten Ebene der beladen hinunter gehende Kahn zum Hinaufziehen des letztern dient«. Ein Schiffshebewerk musste her, das die Kähne im Trockenen den Höhenunterschied bewerkstelligen ließ. Auf seiner Suche nach einer Lösung fuhr Georg Jakob Steenke unter anderem 1850 in die USA. Seine endgültige Idee zu den »geneigten Ebenen« stammt vom Morriskanal in New Jersey. Bis zum Jahr 1860 waren die Hebewerke in Buchwalde/Buczyniec, Kanthen/Kąty, Schönfeld/Oleśnica und Hirschfeld/Jelenie fertiggestellt; der Oberländische Kanal konnte am 31. August 1860 offiziell eingeweiht werden. Zwischen 1874 und 1881 ließ Steenke noch die fünf Kammerschleusen in der Kleppe durch eine fünfte geneigte Ebene in Kussfeld/Caluny ersetzen. Wegen dieser damals innovativen Lösungen gilt das Kanalsystem als technisches Denkmal und steht heute unter Denkmalschutz.

Durch die Eröffnung des Oberländischen Kanals verkürzte sich die Transportzeit für Waren aus dem Oberland um Monate, landwirtschaftliche Erzeugnisse konnten schnell und rentabel geliefert werden. Täglich passierten, so die Notizen in Steenkes Tagebuch, zwölf bis zwanzig



Schiffe den Kanal, in Spitzenzeiten fast sechzig. Dem Dank an Steenke für diesen Aufschwung gaben die Landwirte der Region mit einem Obelisken zu seinem 50. Dienstjubiläum Ausdruck. Er wurde am 15. Juli 1872 in Buchwalde enthüllt. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs demontiert, steht er seit 1986 wieder dort.



Doch nicht nur die Landwirtschaft profitierte von diesem Wunderwerk der Technik. Bereits 1863 organisierte Steenke selbst aus Anlass der »24. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe« einen landeskundlichen Ausflug zum Oberländischen Kanal. Und schon 1872 gab es Ausflugsfahrten von Osterode nach Grünort am Westufer des Drewenzsees. Während durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes der Gütertransport auf dem Oberländischen Kanal nachließ, nahm die Zahl der Passagiere Anfang des 20. Jahrhunderts und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg deutlich zu. Viele Reedereien nahmen Reisende bei Gütertransporten mit oder setzten zusätzliche Boote für sie ein. Die meisten der damaligen Ausflugsziele an den verschiedenen Abschnitten des Kanals sind heute auf Landkarten nicht mehr zu finden. Die geneigten Ebenen werden jedoch weiterhin angefahren, denn das Verladen von Booten auf Gitterwagen und ihr Transport über Schienen einen Hügel hinauf, wo der Wasserweg bereits zu Ende scheint, ist bis heute ein Erlebnis für Touristen.





Chancen durch Investitionen heute fraglich

1912 gründete Adolf Tetzlaff in Osterode eine Reederei und transportierte seitdem in den Sommermonaten Ausflügler auf den Oberländischen Seen und nach Elbing. Schon in den 1920er Jahren gab es einen Fahrplan, nach dem einzelne Strecken an bestimmten Wochentagen befahren wurden. Die Reederei bemühte sich außerdem bereits damals um eine Koordinierung von Schiffs- und Zugfahrten, um ein problemloses Umsteigen und weiteren Transport an Land zu ermöglichen. Ende 1944 wurden die Schiffe von Tetzlaff absichtlich versenkt, er selbst versuchte zu fliehen.

Nach der Bergung und Reparatur der Schiffe sowie der Wiederherstellung des Kanals wurde dieser am 28. September 1947 erneut eröffnet. Am 11. Juni 1948 wurde der Schiffsverkehr von Osterode nach Elbing wieder aufgenommen. Inzwischen war das von Tetzlaff wieder reaktivierte Unternehmen bereits entschädigungslos verstaatlicht worden. An den 1952 verstorbenen Gründer der Passagierschiffahrt in Osterode erinnern die Gräber von ihm und seiner Frau Hedwig auf dem Alten Friedhof der Stadt und seit dem 30. Juni 2012, dem hundertjährigen Jubiläum der »weißen Flotte«, eine Erinnerungstafel am Gebäude der Osterode-Elbinger Schifffahrtsgesellschaft, die diese Tradition fortsetzt.

Nach einer Generalüberholung der geneigten Ebenen und großer Teile des Kanals im Jahr 2015 ist er wieder auf der gesamten Länge befahrbar, doch seit der Verlagerung des Gütertransports auf die Straße wird er fast ausschließlich nur noch touristisch genutzt.

Ähnliches, wenn auch nicht im selben Maße, gilt für den Hafen in Elbing, den Endpunkt des Oberländischen Kanals. Mit einem umstrittenen Großprojekt der polnischen Regierung soll er nun unterstützt werden. Da der Schiffsverkehr von Elbing in Richtung Ostsee derzeit Pillau/Baltiysk und damit russisches Gewässer passieren muss, wird an einem Durchstich der Nehrung bei Kahlberg/Krynicy Morskiej gearbeitet. ►

Zudem soll von dort aus eine vertiefte Fahrrinne zum Hafen von Elbing führen und die Frische Nehrung auch für größere Schiffe fahrbar machen. Ob diese – ökologisch und ökonomisch höchst umstrittenen – Maßnahmen Erfolg haben, ist schwer abzusehen. Einen ähnlichen Aufschwung wie die für damalige Zeiten riesige Investition des Oberländischen Kanals werden sie der Region nicht verschaffen können. Die Rahmenbedingungen waren im 19. Jahrhundert gänzlich anders.

von Uwe Hahnkamp

<https://kulturforum.info/de/kk-magazin/8203-der-schlesische-thomas-cook-carl-stangen-und-die-anfange-des-massentourismus>

02) Der schlesische Thomas Cook. Carl Stangen und die Anfänge des Massentourismus. Von Aline Dittmann



Das Reise-Bureau der Hamburg-Amerika-Linie in Berlin Unter den Linden wurde 1905 von der Hamburger Reederei Hapag gegründet, vormals: Reisebüro Carl Stangen. Die Aufnahme entstand 1910. © Ullstein Bild/ Haeckel



Seite 94 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 773 vom 16.07.2020

Heute gilt der Brite Thomas Cook im öffentlichen Gedächtnis als Vorreiter des organisierten Tourismus. Doch gerade auch sein jüngerer deutscher Kollege Carl Stangen trieb die Vorstellung vom Reisen voran. Sein Name wurde Ende des 19. Jahrhunderts zum Markenzeichen und der Unternehmer selbst zu einer Tourismus-Ikone des wilhelminischen Zeitalters.

Zu seinen Lebzeiten war Carl Stangen ein Weltbürger par excellence, heute ist er nahezu vollständig in Vergessenheit geraten. Dabei ist der Name des 1833 im schlesischen Ziegenhals/Głuchołazy geborenen Reisepioniers eng mit dem Aufstieg von Unternehmen wie der Hamburg-Amerika-Linie (später Hapag-Lloyd) und damit auch TUI verbunden. Denn seine Biografie und sein Lebenswerk stehen nicht nur für die Anfänge des Pauschalreisens, sondern erzählen auch ein Stück Kulturgeschichte.



Der junge Carl verlor schon früh seine Mutter und wurde von seinem Vater im Alter von zehn Jahren in die Militärerziehungsanstalt Annaburg bei Wittenberg geschickt. Er kehrte jedoch als militärisch un-tauglich eingestuft ohne Abschluss nach Schlesien zurück. Die einsame Fahrt aus Schlesien nach Annaburg war die erste »große« Reise des Weltenbummlers, an die er sich später als »Senior« in seinen Reiseskizzen erinnert. Finanzielle Sorgen nach der Rückkehr ließen den jungen Mann zunächst ein praktisches Handwerk erlernen. Er wollte Buchbinder werden, doch es bot sich eine Gelegenheit zu einer Ausbildung bei der preußischen Post in Breslau/Wrocław. Der junge Beamte stieg schnell zum Leiter einer Postfiliale im Waldenburger Bergland/Góry Wałbrzyskie auf. In Tannhausen/Jedlinka bei Charlottenbrunn/Jedlina-Zdrój, wo er als Postbeamter und Hobby-schriftsteller wirkte, gab es in den 1860er Jahren bereits recht viele Kurgäste und Sommerfrischler. Hier kam Stangen zum ersten Mal mit dem Fremdenverkehr in Berührung.

Vom Postbeamten zum Reiseschriftsteller

Die Umgebung Waldenburgs erwies sich als idealer Ort für die Entwicklung seiner schriftstellerischen Interessen. Bereits dort entstand 1866 Stangens erster Reiseführer *Fremdenführer im Waldenburger Gebirge mit besonderer Berücksichtigung der Badeorte* ►

Seite 95 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 773 vom 16.07.2020

Salzbrunn, Altwasser und Charlottenbrunn. Später folgten weitere Reisehandbücher über Berlin und Umgebung, Syrien, Ägypten und Palästina.

Eine besondere Zusammenarbeit verband Carl Stangen mit seinem älteren Bruder Louis, einem aktiven Unternehmer der Verkehrs- und Kulturbranche mit Sitz in Breslau. Louis Stangen veranstaltete um 1863/1865 die ersten Sonderfahrten mit der Bahn von Breslau nach Wien, Krakau und Budapest, an denen oft über fünfhundert Reisende teilnahmen. Er war auch der Leiter der ersten deutschen Gesellschaftsreise nach Ägypten und wirkte wie sein Bruder als Schriftsteller und Herausgeber. So veröffentlichte er 1863 in Breslau u. a. die *Wochenblätter Schlesische Theater-Zeitung*.

Als er Ende der 1860er Jahre seinen jüngeren Bruder überzeugte, sich mit einem Reisebüro in Berlin selbständig zu machen, ging Carl das Risiko ein und verzichtete auf die sichere Beamtenstelle. Es sollte der Beginn eines großen Abenteuers für ihn wie für Tausende seiner späteren Kunden werden. »Vom Jahre 1867 erfüllten sich demnach meine Wünsche, die dahin gegangen waren, die Welt aus eigener Anschauung kennen zu lernen im reichsten Maße. Ich reiste selbst sehr viel und sah in jedem Jahre neue Länder und Meere«, schrieb er später in seinen Reiseerinnerungen Aus allen Welten.

Im Alter von 35 Jahren zog Stangen in die preußische Hauptstadt, wo er sich 1868 mit einem der ersten Reisebüros in Deutschland einen Namen machte. Das neue Berliner Unternehmen beeinflusste bald die Tourismus-Szene, indem es nach dem britischen Muster die ersten deutschen Gesellschaftsreisen ins Ausland veranstaltete. Das warb zu jeder Saison mit neuen, entfernten Reisezielen von Syrien über Ceylon, Japan und Nordamerika bis hin zu dem luxuriösen Angebot einer Weltreise für wohlhabende Eliten. Die erste touristische deutsche Weltreise erfolgte im Jahr 1878 und sorgte für internationale Schlagzeilen.

Sorgfalt und Zuverlässigkeit sowie Mut zum Risiko, Kreativität und Kontaktfreudigkeit erlaubten es dem Schlesier in eine neue Dimension vorzustoßen: Er gründete einen vertrauenswürdigen Familienbetrieb, der zugleich weltweit agierte. Die aufwendig vorbereiteten Gesellschaftsreisen, die von *Carl Stangen's Reise-Bureau* angeboten wurden, stellten ein neues und rasch begehrtes Angebot dar: die Pauschalreisen inklusive freier Fahrt für Eisenbahn, Dampfer, Wagen – in der komfortabelsten Weise, Hotels mit hervorragender Verpflegung, kostenlosen Besuchen von Sehenswürdigkeiten und Betreuung durch ausgewiesene Fremdenführer. Auch der Trinkgeldzwang und die lästigen Pass- und Zollschwierigkeiten oder Dolmetscher fielen damit weg.

Ein absoluter Pionier in Deutschland war Stangen in Bezug auf die Aufnahme von ersten Orient-Reisen in sein Angebot. 1873 fand die große Orientreise nach Palästina und Syrien statt. Seit 1875 organisierte das Reisebüro die ersten Exkursionen nach Norwegen, 1876 nach Spanien, und gleichzeitig wurden die bisherigen Orientreisen um Dampfer-Nilfahrten erweitert.

Im Programm des Büros befanden sich allerdings nicht nur kostspielige Gesellschaftsreisen, sondern auch preisgünstige Sonderfahrten mit Extrazügen zu Welt- und Gewerbeausstellungen und Musikveranstaltungen etwa in Wien und Paris. Diese Fahrten waren zugleich die ersten touristischen Bahnreisen, und die dafür benötigten Züge wurden von Stangen speziell bestellt. Die Eisenbahn, später als Preußische Bahn verstaatlicht, übernahm die Idee, Züge für Sonderfahrten bereitzustellen. Ein Verdienst Stangens war die Erleichterung des Reisens durch den Verkauf von praktischen Pauschalfahrkarten für die Eisenbahn und den Dampfschiffverkehr. 1869 wurde der Privatverkauf von Eisenbahntickets eingeführt. ►

Genussvolle abwechslungsreiche Seereisen
ab Hamburg nach dem
Mittelmeer und Orient

berührend:
**Lissabon, Algier, Tunis,
Malta, Athen, Smyrna, Konstantinopel.**

Landexkursionen auf Wunsch unter Führung von **Carl Stangens Reise-Bureau.** — Reisedauer bis Konstantinopel 18 Tage.
Passage I. Kl. von M. 300. — an. — Man verlange ausführliche Prospekte

Deutsche Levante-Linie, Hamburg H. **Carl Stangens Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstr. 72**

Luxusreisen und Pauschalangebote aus dem Katalog

Ein absoluter Pionier in Deutschland war Stangen in Bezug auf die Aufnahme von ersten Orient-Reisen in sein Angebot. 1873 fand die große Orientreise nach Palästina und Syrien statt. Seit 1875 organisierte das Reisebüro die ersten Exkursionen nach Norwegen, 1876 nach Spanien, und gleichzeitig wurden die bisherigen Orientreisen um Dampfer-Nilfahrten erweitert.

Im Programm des Büros befanden sich allerdings nicht nur kostspielige Gesellschaftsreisen, sondern auch preisgünstige Sonderfahrten mit Extrazügen zu Welt- und Gewerbeausstellungen und Musikveranstaltungen etwa in Wien und Paris. Diese Fahrten waren zugleich die ersten touristischen Bahnreisen, und die dafür benötigten Züge wurden von Stangen speziell bestellt. Die Eisenbahn, später als Preußische Bahn verstaatlicht, übernahm die Idee, Züge für Sonderfahrten bereitzustellen. Ein Verdienst Stangens war die Erleichterung des Reisens durch den Verkauf von praktischen Pauschalfahrkarten für die Eisenbahn und den Dampfschiffverkehr. 1869 wurde der Privatverkauf von Eisenbahntickets eingeführt.

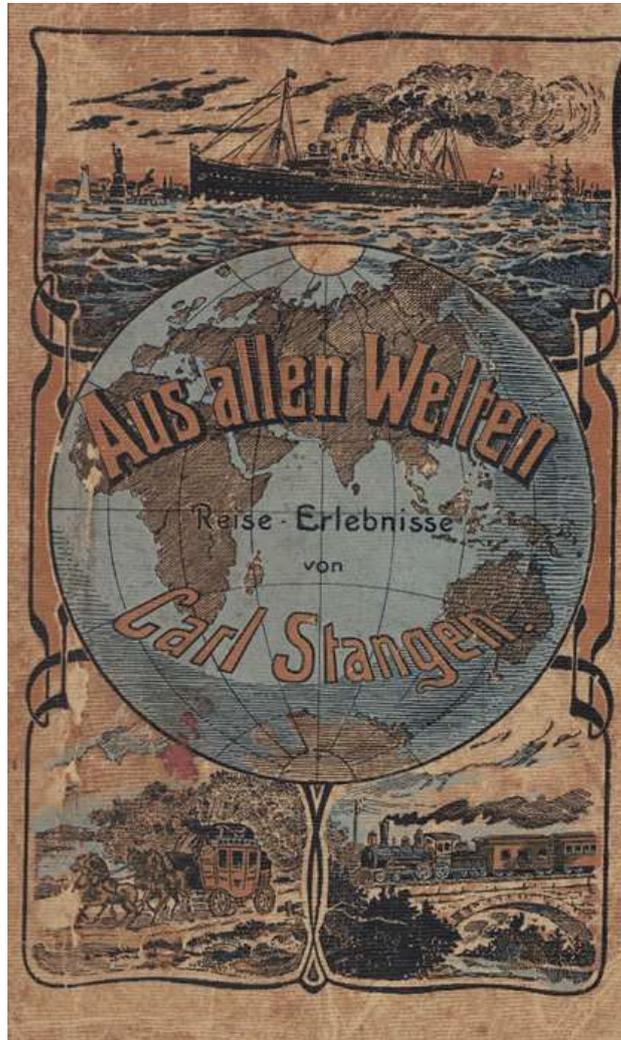
Das Berliner Reiseinstitut zog zur Jahrhundertwende in das eigens erbaute repräsentative »Arabische Haus« in der Friedrichstraße 72. Das Gebäude ließ Carl Stangen für seine Agentur nach dem Entwurf des Berliner Architekten Gustav Gause entwerfen. Es besaß eine reichlich verzierte, orientalisches stilisierte Fassade und war die erste Adresse für Reiseinteressierte. Heute allerdings existiert nur noch die Lichterfelder Stadtvilla, die Stangen hinterlassen hat.

Der Erfolg von *Carl Stangens' Reise-Bureau's* war der Lohn für den Einsatz in fast vierzig Arbeitsjahren, in denen er sich bemühte, seinen Kunden ein authentisches Bild fremder Länder zu präsentieren und den Austausch mit der einheimischen Bevölkerung zu ermöglichen. Zum 25-jährigen Bestehen des Reisebüros 1892 wurde während einer Feier im Berliner Kaiserhof von verschiedenen Rednern betont, dass Carl Stangen dem deutschen Namen im Orient zu Ansehen verholfen und nicht nur wie ein Reiseführer, sondern wie ein Lehrer die Deutschen in die Wunder des Orients eingeführt habe.



Organisator von Großveranstaltungen

Der Aufstieg seiner Reiseagentur hing aber auch mit dem Erfolg der ersten Mittelmeer-Kreuzfahrten zusammen sowie mit der steigenden Bedeutung bürgerlicher Ideale wie Bildung und Weltoffenheit.



Die beiden Söhne Ernst und Louis traten in die Fußstapfen des Vaters und stiegen im jungen Alter in das Geschäft ein. Dieses konnte so auch großformatige Veranstaltungen organisieren: Im Jahr 1893 wurde es von der Direktion der Weltausstellung in Chicago zum offiziellen Touristenbüro ernannt, und durfte damit exklusiv im Deutschen Reich Reisen zur Weltausstellung anbieten. Weitere Initiativen des Reiseunternehmens waren die Betreuung der Veranstaltungen zur Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Kanals in Kiel, des VII. Internationalen Geographen-Kongresses in Berlin oder des XII. Internationalen Medizinischen Kongresses in Moskau im Jahr 1897. Für ihre Tätigkeit wurde die Familie Stangen von Kaiser Wilhelm II. ausgezeichnet. Stangens Agentur wurde noch im Jahre 1905 an die »Hamburg-Amerika-Linie« (Hapag) verkauft. Seit dem Jahr 2004 gehören die 170 Hapag-Lloyd-Reisebüros zum touristischen Eigenvertrieb der TUI. Gemeinsam mit seinem früh verstorbenen Bruder Louis zeichnete Carl Stangen die ersten Karten des modernen internationalen Tourismus in Deutschland. Er publizierte nicht nur Reiseberichte und Reiseführer, sondern auch Novellen und patriotische Gedichte.



Heute gibt es kaum noch Orte, die an Carl Stangen erinnern. Seine Ruhestätte befindet sich im Parkfriedhof Berlin-Lichterfelde. Das Grab existiert allerdings nicht mehr. Dafür befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen Militärerziehungsanstalt in Annaburg eine Gedenkstätte. Nach Stangens Tod wurde eine Gedenkeiche gepflanzt, und noch im Jahr 2008 fand dort eine Feier anlässlich seines 175. Geburtstags statt.

In seiner schlesischen Heimat hingegen geriet der Reiseopionier erst neulich wieder in den Fokus der Öffentlichkeit. Die jüngste deutschsprachige Stangen-Monografie, die aus der Feder der Autorin dieses Textes stammt, wurde 2018 durch den Marschall der Woiwodschaft Oppeln/Województwo Opolskie mit dem wichtigsten regionalen Preis im Bereich der Wissenschaften ausgezeichnet.

von Aline Dittmann

*

03) Die Moldau – der goldene Fluss

Die Moldau findet ihren Anfang im Böhmerwald. Ganz im Verborgenen entspringt einer ihrer beiden Quellflüsse, die **Kalte Moldau**, in der Nähe der bayerischen Haidmühle. Die **Warme Moldau** tritt in Tschechien auf 1.315 Meter Höhe zutage. Kurz hinter **Wallern** / Volary vereinigen sich die beiden Flüsse zur Moldau. Manchmal wild, manchmal ruhig mäandert sie durch die Moorgebiete der Böhmisches Masse und nimmt ihre dunkelgelbe Farbe an. Wie schweres Gold füllt sie ihr Bett. Dichter, Architekten und Komponisten wurden von der Moldau inspiriert. Und an ihren Ufern findet man bis heute die Zeugnisse von Reichtum und Kultur.

[Der Sender „Arte“ bietet obige Dokumentation \(ca. 45 min.\) bis 29.9. in seiner TV-Thek an.](#)

<https://www.arte.tv/de/videos/083268-000-A/die-moldau/?fbclid=IwAR2Oi-T2OoWbBhHQ3ZMZqZyF-MNVM7uKzR9-5XOZI7BqIEF2AbNdhiNRGoU>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 86, 2020, Wien, am 07. Juli 2020

*





<https://kulturforum.info/de/kk-magazin/8202-die-welt-an-einem-ort-auf-der-suche-nach-dem-geist-der-budapester-kaffeehauser>

04) Die Welt an einem Ort. Auf der Suche nach dem Geist der Budapester Kaffeehäuser. Von Sebastian Garthoff



Zu den legendärsten Kaffeehäusern gehörte das Café New York mit den prunkvollen Verzierungen. © Daniel Kaldori



Wilhelm Droste kann viele kluge Dinge über die Budapester Kaffeehäuser erzählen. Über ihre Geschichte. Vor allem aber über ihren Zweck: Zeitverschwendung ist das Wichtigste. »Dahin müssen die Gäste wieder erzogen werden: Einfach sitzen und ihre Zeit vergeuden, denn diese ist doch eigentlich die wertvollste Zeit.« Ein Essay über die Kaffeehäuser von Budapest.



Der Ort, an dem Drostes Worte Wirklichkeit werden sollen, liegt direkt an der Elisabethbrücke in der Nähe zur Donau. Hier eröffnete er 2018 das Kaffeehaus *Három Holló*. Der Name, auf Deutsch »Drei Raben«, ist eine Reminiszenz an den Dichter, der es Droste wie kein anderer angetan hat: Endre Ady (1877–1919). Zeitgenössische Zeitungsausschnitte, Porträts des Dichters, selbst seine Totenmaske schmückten Teile der meterhohen und sonst eher kargen Wände. Der 1953 geborene Sauerländer Droste bereiste Ungarn bereits in den 1970er Jahren. Mittlerweile lebt der Germanistikdozent, Autor und Übersetzer seit über drei Jahrzehnten im Land. Bereits Ende der 1990er Jahre wandelte er auf Endre Adys Spuren. Das *Három Holló* gab es nämlich schon einmal. Im ursprünglichen Lokal, das mehr Kneipe war als Kaffeehaus, verbrachte der Dichter seine Tage und Nächte. An seinem Standort auf dem Prachtboulevard *Andrássy út*, direkt neben der Oper gelegen, bezog in den 1990er Jahren das Goethe-Institut seine Räume. Und Wilhelm Droste konnte hier seinen Traum vom Kaffeehaus verwirklichen.

Kaffeehaus im dritten Versuch

Das aufgrund der Anbindung zum Goethe-Institut »Eckermann« benannte Café entwickelte sich so, wie es sich für ein Kaffeehaus gehört: als Ort des intellektuellen und literarischen Austauschs. Zeitgenössische Literaturgrößen wie Péter Esterházy oder György Konrád kehrten hier ein und hielten Lesungen. Nicht zuletzt war durch die exponierte Lage auf Budapests Prachtstraße für Laufkundschaft jederzeit gesorgt. »Man saß dort gerne und genoss die Schönheit der Welt«, erinnert sich Wilhelm Droste. Nur die Welt hatte ihren Preis. Aufgrund steigender Mieten musste das Goethe-Institut 2006 den Platz räumen und zog an einen neuen Standort nahe der Ringstraße im eher proletarisch geprägten Stadtteil Franzstadt/Ferencváros. Das Café *Eckermann* zog mit. Einige Jahre ging das noch gut. Dann



musste sich Wilhelm Droste den wirtschaftlichen Zwängen beugen. Nun also der dritte Versuch. Völlig unabhängig. Unter dem Wunschnamen. Die Räumlichkeiten von Wilhelm Drostes Három Holló gehören zu einem alten Gebäude des Piaristenordens. Aus einer Baustelle schuf Droste zusammen mit einem Dutzend Mitstreitern ein Kaffeehaus, in dem die Welt an einem Ort zusammenkommen soll. Zu den Gästen gehören Studenten ebenso wie ausgeflippte Spätpunker. Aus dem Untergeschoss dringt an diesem Februarabend traditionelle ungarische Tanzmusik. Oben füllen sich nach und nach die Tische. Wilhelm Droste sitzt an einem der meterhohen Fenster, den Cappuccino vor sich, mit Wasserglas auf einem Tablett serviert. So, wie es sein soll. Wie es früher war. Im alten Budapest.

Blütephase zur Jahrhundertwende

Den Kaffee und die ersten Ansätze einer Kaffeehauskultur hatten die Türken ins Land gebracht. Die Ungarn aber waren keine Kaffeetrinker. Die Ungarn tranken Wein. Erst nach dem Ende der türkischen Besatzung im späten 17. Jahrhundert kamen sie auf den Geschmack. Von ihren Reisen nach West- und Südeuropa brachten die begüterten Söhne des Landes sowohl die Kaffeehauskultur als auch die Technik mit in die Heimat. Zu den ersten namentlich bekannten Kaffeehausbesitzern im zu Zeiten Maria Theresias weitgehend deutsch geprägten Pest gehörte der Deutsche Franz Reschfellner. Dieser, so berichten die Quellen, habe sich über die niedrigen Preise eines italienischen Konkurrenten beschwert, der ihm das Geschäft verderbe. Ihren Höhepunkt erreicht die Budapester Kaffeehauskultur an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Budapest ist zu dieser Zeit um 1900 zusammen mit Berlin die Stadt mit der rasantesten Ausdehnung und urbanen Transformation, ein abenteuerlicher Ort spektakulärer Umwälzung. Noch heute gilt in der historischen Rückschau die Zeit um 1900 als die imposante Blütephase der Stadt. In dieser Zeit entstehen die Wahrzeichen des heutigen Budapest: der Andrassy-Boulevard, die Oper und das Parlament, die großen Bahnhöfe, die Fischerbastei, die Luxushotels, die erste Untergrundbahn auf dem europäischen Festland – und die Kaffeehäuser. In ihrer Hochphase soll es 600 in der Stadt gegeben haben. Bei 800 000 Einwohnern.



Das Pilvax-Kaffeehaus in Pest, in dem junge Literaten die Revolution von 1848 vorbereitet haben, auf einer Federzeichnung aus dem 19. Jahrhundert von József Preiszler. © Wikicommons Treffpunkt der Literaten



Dabei war das wichtigste Element in diesen urbanen Institutionen nicht der Kaffee, sondern die Information. Die geschriebene in Form der Tageszeitungen, die verbale in Form von Austausch und Gespräch. Oder wie man es heute ausdrücken würde: Netzwerken. Jede gesellschaftliche Schicht und jede Berufsgruppe hatte ihre Stammcafés. Kam ein junger Bäcker aus der Provinz auf der Suche nach Arbeit in die große Stadt, musste er nur herumfragen, in welchem Kaffeehaus sich die Bäcker trafen – Vitamin B zu k. u. k. Zeiten. Legendär wurden die Kaffeehäuser als Treffpunkt der literarischen Elite. »Nicht zum Kaffee trinken gingen wir, sondern zum Leben«, schrieb Sándor Márai, einer der größten ungarischen Literaten des 20. Jahrhunderts. Viel Geld hatten die Schreiber in der Regel nicht. Im Gegenteil: Das Kaffeehaus bedeutete auch eine Zuflucht aus ihren beengten, oftmals sogar ärmlichen Wohnverhältnissen.

Aber als Stars des gesellschaftlichen Lebens brachten sie die Frauen in die Kaffeehäuser. Und wegen der Frauen kamen die Männer, die Geld hatten und es in den rund um die Uhr geöffneten Kaffeehäusern gerne ausgaben. Die Bandbreite reichte vom Luxusetablisement bis zur Ka-schemme. Manche verfügten über Separees, in die man sich zurückziehen und das Kennenlernen auf eine andere Ebene verlagern konnte. »Zumindest eine Geburt in einem Kaffeehaus ist dokumentiert, aber wie viele Kinder hier gezeugt wurden, darüber kann man nur spekulieren«, schmunzelt die Historikerin und Kaffeehausexpertin Noémi Saly.

Auferstanden mit Investorengeldern

Zu den legendären Kaffeehäusern gehörte das *Café New York*. Einer der zahlreichen Anekdoten zufolge warf der Schriftsteller Ferenc Molnár, Autor des Klassikers *Die Jungs von der Paulstraße*, zur Eröffnung 1894 die Schlüssel des Cafés in die Donau, damit es Tag und Nacht geöffnet bleiben möge. Von seiner Historie zehrt es noch heute. Doch längst vorbei sind die Zeiten, in denen die Schriftsteller hier ihre »Schriftstellerplatte« mit Käse,



Aufschnitt, Butter und Brötchen sowie Tinte und Papier vorgesetzt bekamen. Vorbei die Zeiten, in denen den Gästen täglich 400 Tageszeitungen von London bis Moskau zur Verfügung standen. Heute bewirbt sich das mit Investorenhilfe wiederauferstandene Café als das luxuriöseste Kaffeehaus der Welt. Entsprechend ist die Klientel. Einheimische kommen nicht hierher. Im Eingangsbereich tummeln sich stattdessen Touristengruppen in Erwartung eines freien Tisches, der ihnen von einer Platzanweiserin mit Headset zugewiesen wird. »Um zu funktionieren, muss ein Kaffeehaus eine Seele haben«, ist Noémi Saly überzeugt. Die könne man nicht künstlich erzeugen, sondern sie müsse aus sich selbst heraus entstehen, durch die Betreiber, durch die Gäste. Saly sieht hier durchaus eine Gemeinsamkeit der traditionellen Kaffeehäuser aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit den Budapester Ruinenkneipen hundert Jahre später.

In den Abbruchhäusern des einst jüdischen Viertels Elisabethstadt/Erzsébetváros hatten sich zu Beginn der Nullerjahre Kneipen angesiedelt, die schnell Kultstatus erreichten und über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus bekannt wurden. Für Noémi Saly hatten diese Ruinenkneipen den kosmopolitischen Charme der untergegangenen Kaffeehäuser. Wer heute an einem Samstagabend durch das frühere jüdische Viertel spaziert, wird hingegen von ausländischen Touristenhorden nahezu überrannt.

Bastion der Demokratie



Ebenso wie bei den Ruinenkneipen gibt es aber auch unter den Kaffeehäusern Beispiele von bewahrter Ursprünglichkeit. Nach der Jahrtausendwende wurde das legendäre Café *Central* ebenfalls mit Hilfe eines Investors wieder zum Leben erweckt. Dieses vermittelt heute noch am ehesten den Charme eines Kaffeehauses aus dem Budapest der Jahrhundertwende, nachdem es in den Jahrzehnten nach dem Krieg als Kulturhaus, Studentenklub und zuletzt sogar als Spielhalle zweckentfremdet worden war. Das Interieur ist mit seinen Marmortischen und lederbezogenen Sitzbänken edel, aber nicht protzig. Die Preise sind stolz, aber nicht überzogen. Die Beleuchtung ist schummrig, Porträts und



Schwarzweißfotografien ungarischer Literaten schmücken die Wände. Man kommt gerne hierher – und sei es auch nur für einen Kaffee und ein Selfie. »Das Café war eine einzigartige Institution, etwas wie eine Universität, aber auch mehr, da es viel fruchtbarer war«, erinnerte sich der Schriftsteller Emil Kolozsvári Grandpierre. Die wegweisenden Zeitschriften *A hét* (»Die Woche«) und *Nyugat* (»Westen«) hatten hier im Central ihre zweite Redaktion. Der Schriftsteller Frigyes Karinthy nahm hier die ersten Anzeichen seines Hirntumors wahr, der später zum thematischen Gegenstand seines Buches *Reise um meinen Schädel* wurde. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erlebte die Budapester Kaffeehauskultur noch einmal eine Blütephase. Für Noémi Saly waren sie eine »Bastion der Demokratie«, ein Ort, an dem frei gesprochen, diskutiert, geschrieben und nachgedacht werden konnte. Nur wenige Jahre später sollte die alte Welt und mit ihr die bürgerliche Kultur in den Abgrund stürzen. Es war nicht zuletzt das jüdische Bürgertum, dessen Vertreter Kaffeehäuser gründeten, übernahmen oder veränderten. Mit ihnen ging auch die Kaffeehauskultur verloren. Und mit der Demokratie, die die Kaffeehäuser verkörperten, konnten weder Faschisten noch Kommunisten etwas anfangen.

Von der Bildfläche verschwunden

So wie es zu k. u. k. Zeiten von Kaffeehäusern wimmelte, strömen heute die ausländischen Ketten auf den ungarischen Markt. An Dutzenden gut frequentierten Plätzen haben sich Starbucks, Costa Coffee & Co. niedergelassen. Schon 1921 betrauerte der Kolumnist Julius Ludassy den Untergang des Wiener Kaffeehauses als ein Zeichen des Sittenverfalls: »Kurz zuvor ging auch die österreichisch-ungarische Monarchie unter. Aber was war das gegen den Niedergang des Kaffeehauses!« Einzug hielt hingegen das kommerzialisierte Mittelmaß, »das vor lauter Geld zum Bettler geworden ist«. Oder es erfolgte gleich die Umwandlung »in ein Bankhaus«.

Das historische *Abbázia* (benannt nach dem mondänen Seebad mit dem italienischen Namen Abbazia, heute kroatisch Opatija) am Oktogon an der Ecke Andrassy út und Teréz körút ereilte noch nach der politischen Wende eben jenes Schicksal. Auch dieses Kaffeehaus diente als Stammsitz verschiedener Zeitungsredaktionen. Seit 1992 ist in den Räumen eine Bankfiliale untergebracht. Viele andere wurden zu den im Kommunismus aufkommenden *Presszós* (»Espresso-Bars«) umfunktioniert, in denen die schnelle Tasse Kaffee mehr zählte als das endlose Verweilen, oder sie verkümmerten gleich zu Geschäfts- oder Lagerflächen. Immerhin ist das ehemalige *Japán Kávéház* (»Japan-Kaffeehaus«) ein Ort der Kultur geblieben, keine fünfzig Meter vom früheren *Abbázia* entfernt. In den Räumen ist die Buchhandlung *Írok Boltja* mit ihrer reichen Auswahl an ungarischer und auch fremdsprachiger Literatur untergebracht. Auch Endre Ady würde sein *Három Holló* nicht mehr finden. Heute residiert dort ein Luxusgeschäft von Louis Vuitton. »Das Kaffeehaus gibt es nicht mehr«, stellt Wilhelm Droste klar. Doch das bedeute nicht, dass man nicht Aspekte seiner Philosophie bewahren und in die heutige Zeit übertragen könne. Nicht zuletzt habe das Kaffeehaus auch eine politische Komponente. Schon viel früher, im Jahr des europäischen Völkerfrühlings 1848, nahm die Revolution in Ungarn ihren Ausgang in – natürlich – einem Kaffeehaus. Für Droste ist und kann der Geist eines Ortes, an dem die Menschen zusammentreffen, ins Gespräch kommen und sich austauschen, gar nicht anders sein als liberal. Und damit das Gegenstück zu der »illiberalen Demokratie«, wie sie Ungarns rechtskonservativer Ministerpräsident Viktor Orbán propagiert. Zumindest der liberale Geist der Budapester Kaffeehäuser lebt in Wilhelm Drostes *Három Holló* fort.

